

Politische Rundschau.

Die Wirren in Russland.

Die Lage in Russland ist ziemlich unverändert. Der Zustand der Post- und Telegraphenbeamten dauert noch größtenteils fort, nur an einigen Orten, darunter in Petersburg, ist er zum Teil beigelegt oder durch Maßnahmen der Postverwaltung wenigstens gemindert. Die ausländischen Beamten beginnen gegen ihre arbeitswilligen Kollegen Gewalt anzuwenden und beschließen und beschließen die Briefkästen und die Briefschaften. Die in Moskau verammelten Vertreter der Arbeiterdeputierten und der radikalen Parteien haben beschlossen, mit allen Mitteln weitere Eingekerkelungen zu verhindern, weil diese den Generalstreik beeinträchtigen, zu welchem die Arbeiter sich rufen möchten. Für die nächsten Tage wird die Veröffentlichung eines neuen Streikgesetzes erwartet, ferner die Veröffentlichung zeitweiliger Bestimmungen betr. das Vereins- und Versammlungsrecht und zweier Regierungsverfügungen, die die Notwendigkeit davon, beschränkende Maßnahmen zu ergreifen. Das neue Streikgesetz läßt angeblich wirtschaftliche, aber keine politischen Streiks zu und setzt Strafen für die Äußerung fest, sowie Verfügungen für diejenigen, die sich einem Streik nicht anschließen. Den Staatsbeamten ist die Beteiligung an einem Streik unbedingt untersagt.

Das Blatt "Now Wel" stellt für den 19. d. das Eintreffen des Hofes in Moskau in Aussicht, wo ein Akt von höchster Wichtigkeit für den Staat bevorsteht. (Schwur auf die Verfassung.)

In Moskau werden die streikenden Post- und Telegraphenbeamten aus ihren Dienstwohnungen ausgewiesen.

Die russischen Gutsbesitzer wollen, da ihnen militärische Hilfe gegen die Bauernunruhen verweigert wird, ihre Steuernzahlungen einstellen und zum Selbstschutz greifen.

Auf dem nach Russland heimkehrenden Dampfer "Sibirets" meuterte in dem Hafen von Colombo (auf der Insel Ceylon) die Besatzung. Da sich die Meutereien in erschreckender Weise häufen, beabsichtigt Admiral Tschuchmin, der Kommandeur der Schwarzmeer-Flotte, die gesamte Schwarzmeer-Flotte auf sechs Monate zu beurlauben, bis wieder vollkommene Ruhe im Lande eingetreten ist.

Der Reichstag hat bei Durchsicht des Budgets der Bergedepartementes einen Fehlerbeitrag von 2 1/2 Millionen Rubel entdeckt, für den ein Ingenieur verantwortlich gemacht wird. Der Angeklugte ist jetzt Mitglied des Ministerkongresses. Der Reichstag hat den Finanzminister Schipow mit der Untersuchung der Angelegenheit beauftragt.

Deutschland.

Der Kaiser traf am 16. d. zu einem kurzen Besuch in Braunschweig ein.

Der Kaiser empfing den aus dem südwestschwarafrikanischen Aufstandsgebiet zurückgekehrten General-Lieutnant v. Trotha in längerer Audienz.

In der Sitzung des Bundesrats am Donnerstag wurde beschlossen, dem Ausschussbericht über den Vertrag mit der Schweiz vom 16. August 1905 über die Errichtung deutscher Zollabfertigungsstellen auf den internationalen Bahnhöfen in Basel die Zustimmung zu erteilen. Die Vorlage betreffend Ergänzung der Prüfungsordnungen für Tierärzte wurde angenommen, ebenso der Entwurf eines Gesetzes betr. die Handelsbeziehungen zu England.

Die Verleihung des Erzellenztitels an die Gouverneure der deutschen Schutzgebiete ist mit Rücksicht auf England erfolgt. (Die Gouverneure der englischen Kolonien sagten nämlich förmlich den

Titel Erzellenz, und man hat sich in englischen Kreisen stets darüber gewundert, dass dieser Titel den deutschen Gouverneuren bisher verweigert geblieben ist.)

Der weimarische Landtag nahm den Lotterievertrag mit Preußen ohne Debatte an. (Das ganze Deutschland soll es sein!)

Frankreich.

Der Deputierte Rames interpellierte in der Kammer die Regierung betr. das Morlock über die internationale Lage, die er nach dem Befehl französischer und deutscher Blätter als hochernst bezeichnete, und verlangte, daß die Galaxen und die Kanarischen Inseln sofort in Verteidigungsstand versetzt werden.



Generalleutnant v. Trotha.

Generalleutnant v. Trotha will nunmehr wieder in Deutschland nachdem er anderthalb Jahre lang in Deutsch-Südwestafrika die Operationen gegen die aufständischen Eingeborenen geleitet hatte. Generalleutnant v. Trotha hat unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen das geleitet, was überhaupt nur von ihm zu erwarten war. Der Kaiser hat die Verdienste Generalleutnants v. Trotha dadurch anerkannt, daß er ihm mit seinem Dank den Orden "Pour le mérite" verlieh.

Setzt würden. (Es ist doch auch in Spanien gegenwärtig nicht so heiß!)

Gegen die Antipatrioten-Vereinigung in Frankreich wenden sich auch die Sozialisten. Der sozialistische Deputierte Ferrero veröffentlichte eine Erklärung, daß er die Bestrebungen der antipatriotischen Vereinigung der Arbeiter entschieden mißbilligt.

Schweiz.

Die Bundesversammlung beauftragte die bisherigen Mitglieder des Bundesrates für eine neue dreijährige Amtsperiode und wählte zum Bundespräsidenten für 1906 den bisherigen Vizepräsidenten Forrer, zum Vizepräsidenten Müller.

Holland.

Auf Gesebes haben sich zwei Söhne und drei Enkel des Rasbica von Bont den Holländern unterworfen. (Es hat den Anschein, als ob die Empörung der Eingeborenen nun endlich im Abnehmen begriffen sei.)

Amerika.

In der brasilianischen Abgeordnetenkammer ließ der Minister des Innern durch die Führer der Mehrheit die Wahlung als falsch bezeichnen, daß der Volkswalter in Washington dem Staatsdepartement Mitteilung über die "Bauer"-Angelegenheit gemacht hat. Der Führer erklärte der Kammer im Namen der Regierung weiter, daß das Ausklangen des brasilianischen Schwabers lediglich zum Zweck der jährlichen Übungen, nicht zum Zweck einer Drohkundgebung gegen Deutschland erfolgt sei.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag nahm am Donnerstag in dritter Lesung das Handelsvertragsgesetz mit England und

den bulgarischen Handelsvertrag an. In Fortsetzung der Staatsberatung (ab Graf Stolberg (son.) Einspruch gegen die Behauptung des Grafen Hofmann, daß die wachhabenden Kreise in Deutschland es an der Pflicht für die Arbeiter liegen ließen. Abg. Vogel (soz.) hielt in längerer Rede seine Kritik der auswärtigen Politik Deutschlands aufrecht und verwarf seine Partei gegen den Vorschlag des Landesvertrats. In seiner Erwiderung suchte Reichskanzler Fürst Bülow den Nachweis zu führen, daß die Sozialdemokratie Deutschlands seit langen Jahren die auswärtige Politik der Reichsregierung zu discredieren suchte, um Deutschland in einen Krieg zu treiben, bei dem sie im Trüben fischen könnte. Die Bahnen Englands und Deutschlands liefen nicht gegeneinander. Deutschland wolle nichts mehr als gleiche Freiheit und gleichen Ellenbogenraum in der Welt wie andre Länder. Es sei vollständig unklar, daß wir und England gegenüber je wals mit aggressiven Plänen getrieben hätten, unwahr, daß Deutschland jemals im Begriff gestanden habe, England den Krieg zu erklären, unwahr, daß im vergangenen Winter die Flotte gegen England mobil gemacht sei. Die Bismarck-Wahlung von einem schweren Konflikt zwischen Kaiser Wilhelm II. und König Eduard sei eine höchst unrichtige. Mit größter Entschiedenheit trete er dem Versuch entgegen, den deutschen Kaiser, der seit 18 Jahren Beweise seiner ehrlichen Friedensliebe gegeben habe, als Friedensstörer hinzustellen. Wenn die Sozialdemokratie darauf hoffe, Deutschland in einen Krieg zu treiben, um dann einen neuen Bakillus zum Vornehmen. Die Sitzung zog sich infolge einer ausführlichen Rede des Abg. Erzberger (Zentr.) über Kolonialpolitik und Erwiderungen des Staatssekretärs Frh. v. Richthofen sowie des Seb. Legationsrats Helfferich sehr lange hin.

Am 15. d. steht zunächst auf der Tagesordnung die zweite Lesung des Reichsvertrags mit England und dem Handelsvertragsgesetz mit England.

Nach kurzen Zustimmungserklärungen der Abgg. Müller-Sagan (fr. Sp.), Frh. v. Richthofen (son.), Schweickhardt (libd. Sp.), Lattmann (wirkl. Dgg.), Graf Arnim (freison.) und Wasserhann (nat.-lib.) wird der Entwurf gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen, ebenso zwei Resolutionen der Budgetkommission, von denen die eine hinsichtlich der Abgrenzung des Bundesgebietes an die Regierung, die andere Beschränkung des Polizeigebietes auf die wirtschaftlich wichtigsten Bezirke Südwestafrikas fordert.

Hierauf wird die Generaldebatte über den Vertrag fortgesetzt.

Abg. Klahr (fr. Sp.) erhebt gleich dem Abg. Erzberger zum Teil auf Grund amtlichen Materials schwere Vorwürfe gegen Beamte und Offiziere in den Kolonien, unter anderem gegen die Gouverneure von Logo, Horn, und von Kamerun, v. Büttner, wegen verübter Grausamkeiten und Mißbrauch ihrer Amtsgewalt. Die Kolonialverwaltung solle auf alle Geheimnisförmerei verzichten, sich über die offene Aufklärung ihrer Schäden freuen und rücksichtslos gegen alle Verfehlungen einschreiten.

Kolonialdirektor Prinz zu Hohenlohe-Langenburg erklärt sich gern bereit, nach Kritikern dahin zu wirken, bittet aber vorläufig, die vorkommenden Fehler nicht als Fehlleistungen zu verurteilen.

Geheimer Legationsrat König sucht in langen Ausführungen darzutun, daß die Kolonialverwaltung an den einzelnen Stellen unschuldig sei. Allerdings hätten Untersuchungen stattgefunden und überall sei, sobald etwas Minderwertiges festgestellt worden sei, energisch eingeschritten worden. Wenn einzelne Strafen im Quadenwege erlassen worden seien, so könne über dieses allerhöchste Begnadigungsrecht der Reichstag nicht diskutieren.

Abg. v. Gerlach (fr. Dgg.) wendet das Wort des Grafen v. Hofmanns vom "mangelnden Idealismus" auf die Großgrundbesitzer an, die große Besitztümer hätten und lazaris leben, aber keine Einkommensteuer zahlten. Redner greift die Regierung wegen ihres Vorgehens gegen den Regierungskrat Martin und der Ausweisung von Jaurès und Kautsky an. Nur mit einer freiwilligen Politik im Innern sei eine erfolgreiche Politik nach außen möglich.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Der Fall Martin, eine reine Verwaltungsangelegenheit, eine Frage der Disziplin, war uns deshalb so peinlich, weil das Ausland sich nicht denken konnte, daß ein deutscher Beamter ein solches Buch ohne Genehmigung der Regierung schreiben könnte. Die Sozialdemokratie will angeblich die Beseitigung der Klassenherrschaft und die Herbeiführung eines ewigen Friedens. In Wahrheit will sie die Stelle der jetzigen Klassenherrschaft nur eine andere Klassenherrschaft setzen, weil doch das Proletariat nie herrschen kann, sondern die Herrschaft immer in den Händen einer bürgerlichen Gesellschaft bleiben muß. Jedenfalls bezieht die große Ausbreitung der Sozialdemokratie, daß habe ich in meiner neuerlichen Rede sagen wollen,

nicht auf der hypnotischen Kraft ihrer Führer, sondern auf den inneren Instinkten im deutschen Volkseifer. Die psychologischen Ursachen dieser Krankheit habe ich mich zu ermitteln bemüht, und ich glaube, wer den Mut hat, der Rüge die Schelle umzuhängen, erwidert sich unter Umständen ein großes Verdienst.

Abg. Stöcker (wirkl. Dgg.): In der Sozialdemokratie ist jetzt eine revolutionäre Wank- und Klauenfische ausgebrochen. Frau Rosa Luxemburg, die seine Dame, predigt jetzt offen die Revolution, die mitgumucken sie zu seine ist. Das ist die Frucht der Engherzigkeit und Verwilderung des deutschen Volkes durch die Tuberpresse. Aber wenn wir mutig an die Arbeit gehen, werden wir diese Revolutionäre doch noch unterliegen.

Schatzsekretär Frh. v. Stengel sucht nachzuweisen, daß § 6 des Flottengesetzes sich nur auf die damaligen Flottenaufgaben bezogen habe. Genusmittel wie Tabak und Bier konnten eine starke Belastung wohl vertragen. Nur durch das Eingreifen der beteiligten Industrien würde draußen im Lande der Kampf um die neuen Steuern so unruhig verlaufen.

Abg. Camp (freison.) polemisiert gegen die Angriffe des Abg. v. Gerlach gegen die Großgrundbesitzer und gegen den Abg. Vogel wegen Erweiterung des Wahlrechts in Preußen, weil die Arbeiter dabei nicht zu ihrem Recht kämen. Hierin gebe er ihm ja recht, aber Herr Vogel werde ihm doch zugeben, daß bei dem Reichstagswahlrecht die Arbeiter ein so großes Recht haben, daß den besitzenden, intelligenten Klassen ein größeres Wahlrecht zukomme. Der Vorschlag, daß die besitzenden Klassen auf dem Gebiete der sozialen Fortzüge rückständig sind, ist unbedeutend. Es fehle aber den bürgerlichen Parteien das Vertrauen, daß die Regierung die Sozialdemokratie energisch bekämpfen will. Dieses Vertrauen sollte man den bürgerlichen Parteien verschaffen.

Hierauf verlegt sich das Haus. Der Präsident beirrat die nächste Sitzung nach halbjähriger Pause an.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die dritte Lesung des zweiten Reichsvertrags (Bahnbau-Abänderung).

Abg. Ledebour (soz.): Wir stehen dieser Vorlage nach wie vor ablehnend gegenüber und wissen nicht, wie die Vertreter anderer Parteien dazu gekommen sind, ihre Ansichten zu ändern. Die Rapidine der Doernmann-Gesellschaft haben in der Kommission zwar ausgeführt, daß der Halten von Abänderung nicht verstanden würde. Das mag sein. Aber es ist doch auf der andern Seite auch festzustellen, daß die Bevölkerung nach Norden zieht. Was soll nun die Bahn, wenn keine Bevölkerung da ist? Nehner kommt noch einmal auf den Anruf des Generals v. Trotha an die Herrero zurück, in dem Preise für die Dauer ihrer Führer ausgelegt sind. In schneidendem Gegensatz dazu steht der General Bilboid von Oberst Lemme gemeldete Raub.

Geheimrat Helfferich protestiert gegen die Behauptung des Reichskanzlers erhalten habe. Der Reichskanzler habe seine volle Abrechnung mit der Tätigkeit des Generals von Trotha wiederholt zum Ausdruck gebracht.

Nach weiteren Bemerkungen der Abgg. Müller-Sagan (fr. Sp.) und Ledebour wird die Vorlage endgültig angenommen.

Oberst v. Deimling: Im Namen meiner Kameraden drüben in Afrika dankt ich dem ganzen Herzen dem hohen Hause für die schnelle Bewilligung der Bahn. Sie dürfen abergegnen sein, daß von allen Weidnachts-Geschenken keines so die Truppen erfreuen wird wie Ihre Gaben, die Eisenbahn.

Es folgt die Fortsetzung der ersten Lesung des Reichshaushaltsetats.

Abg. Seidner (fr. Dgg.) polemisiert gegen den Abg. Stöcker und betont, daß gerade das Indutium nicht zur Veränderung der Not bereit sei und als Nährboden gelten könne. Würde auch das abrige Vergehen die Opferlosigkeit beweisen, so würden wir der Ausbreitung der Sozialdemokratie am besten entgegen können.

Abg. Blumenthal (libd. Sp.): Ein glühendes Verhältnis zu Frankreich zu unterhalten, muß die deutsche Diplomatie stets als eine ihrer vornehmsten Aufgaben betrachten. Redner bekennt sich dem eingehend die Marokkofrage und erklärt, es gäbe kein unpopuläreres Unternehmen als einen Angriffskrieg gegen Frankreich.

Nach einer kurzen Auseinandersetzung zwischen dem Abg. Erzberger und dem Geheimrat Helfferich wird die Debatte geschlossen. Der Präsident Graf Hallestrem wünscht den noch verammelten Abgeordneten ein höchlichst weihnachtliches und ein geeignetes Neues Jahr. Nächste Sitzung: Dienstag, den 9. Januar 1906.

Die Bauern-Brunhilde.

4) Erzählung aus d. bayerischen Bergen v. M. R. e. L. (Fortsetzung.)

Im Hof stand neben Traubl, die eben die Hühner und Gänse fütterte, Gottfried. Er reichte ihr aus einem großen Sack eine Hand voll Futter um die andre, während das Mädchen die Körner bald nach der einen, bald nach der andern Seite auswarf, um Streitigkeiten unter dem gackernden Hühnerwerk zu vermeiden und zu vermeiden, daß auch die minder gewandten Tiere zu ihrem Teil kamen.

Gottfried blies den Rauch seiner Pfeife vor sich hin und betrachtete wohlgefällig die Gruppe. Er bemerkte jetzt zum erstenmal, wie lustig und fröhlich der junge Mann gewirkt war. Wie, wenn er in seinem Reffen den geschickten Stellvertreter gefunden hätte? Gottfried hatte nichts zu risieren, wenn er unterlag, und von ihm wäre nichts zu fürchten, gewänne er den Kampf. Dieser Gedanke ließ den Bauern nicht mehr los. Rädhige Wolken kamen aus seiner Pfeife und umgoben sein sonnenbräuntes Gesicht, das mit einem Male einen freundlicheren Ausdruck angenommen hatte. Der Fall hoast überleg'n, wer mocht, ob sich da net alles zum besten wenden lieh. Nur bedringa muas i's eahn auf a guate Ari. Ab, was, so a Student is zu an jeden Ill auß'legt, warum soll er dös net für mi tuan, es is ja bloh a G'pah!

Jetzt hatten Gottfried und Traubl den Bauern bemerkt und sie kamen auf ihn zu. Du Dntel, weißt du, was wir vorhaben, b' Riad mah ich?

"Wia soll i denn dös wiss'n," entgegnete Gottfrier, "ni G'heiß is i's G'wiss net!" "Gesehl, Dntel," lachte Gottfrier. "Dieses Riad is es etwas sehr Gesehites." "Kann i ma denk'n!" lachte der Bauer. "Guch G'haberte fallt do nur lauta Un-sinn ein!"

Er sagte die letzten Worte mit einer gewissen Abficht. "Na so h'r. Am Fingstsonntag will ich auf den Seigelsein und du sollst Traubl mitlassen, damit ich einen Führer habe." "Dös is also! Ku'n Seigelsein willst b' mit der Traubl?"

"Loh mi mit, Bata," bat das Mädchen. "Guntfrier wollte Gottfrier mit Rücksicht auf den vorhin gefassten Plan nichts abschlagen und so sagte er: 'Reinetwegen, geh's anha, aba am Abend mähst's z'ruck sein.'"

"Na, das versteht sich," erwiderte Gottfrier. "Es ist lieb von dir, daß du mir den Spaß nicht verdirbt. Weißt du, so allein hat man nur eine halbe Freude. Und dann kennst ich den Weg nicht so genau wie Traubl. Kurz, lauter Gründe, die mein Verlangen berechtigt erscheinen lassen. Und dann, du weißt, in wenigen Tagen ist das ganze Vergnügen zu Ende, ich muß nach München zurück zum Studium, na und da möcht ich mit meinem Dadi so lang als möglich beisammen sein. Wer weiß, wann wir uns wie — wiederseh'n — seh'n — lang er mit komischer Betonung, daß Gottfrier unwillkürlich lachen mußte.

Traubel war bei der Erwähnung des bevorstehenden Abschiedes unruhig geworden. Der

Gedanke, daß Gottfried bald wieder fort müsse, trieb ihr die Freude etwas, die ihr die Er-aubnis des Bates, dem Beiter begleiten zu dürfen, bereite.

Auch Gottfrier überlegte rasch, daß er nur wenig Zeit übrig habe, Gottfrier für seinen Plan zu gewinnen.

"Da brauchst's net viel Worte, Friedl, d' Traubl hat am Sonntag nie z' tuan und 's G'ff'n so ja ausnahmsweis aa d' Kopf los'n." Die Sach is abg'macht. Und wann's na' am Abend z'ruckommt, na' hab' aa i mit dir was z' reden und vier Aug'n."

Gottfried geriet in Verlegenheit, auch Traubl schlug die Augen nieder. Du hast mit mir was zu reden? Unter vier Augen auch noch! Das Klingt ja ganz geheimnisvoll!

"Es ist was Wichtiges, sowohl für bi wie für mi."

Gottfried wollte eben versuchen, etwas Näheres aus dem Dntel herauszubekommen, als alle drei durch ein Getöse im Stall aufmerksam wurden. Gleich darauf sprang aus der Tür des kleinen Nebengebäudes mit mächtigen Schritten ein Stier heraus. Das große schöne Tier fand in der Mitte des Hofes, hob den breiten kurzen Kopf in die Höhe und schnubberte in die Luft, als wolle es die eben errungene Freiheit in vollen Jagen einatmen.

"Dös Ralehvieh hat si wieder von da Reit'n losg'riff'n," rief Gottfrier. "Mit dem Dada hat ma sei' liebe Not. Geli's Obacht, dem Reel is net z' traunen, dös is loa guata!"

Als die Kuhmagd mit der Rette in der Hand in den Hof trat, um den Ferkeling in

den Stall zurückzuführen, sehte sich der Stier mit gefenktem Kopf in Bewegung, gerade auf Gottfried los, der ruhig auf seinem Platz stehen geblieben war.

"Geh weg!" schrie der Bauer, "sonst bist hin; dah'r, — Friedl!"

Hatte Gottfried den Warnungsruf seines Dntels nicht gehört, oder war die Zeit zu kurz, ihn zu befolgen. Niemand wachte es, der Stier stand vor dem jungen Mann, in der nächsten Minute mußte ihn das wütende Tier mit seinen Hörnern aufgeschoben haben.

Traubel schloß unwillkürlich die Augen. Ihre Rale starrten und ihr Herz schlug, daß sie glaubte, man mühte es hören.

Gottfried hatte keinen Moment seine Überlegung verloren. Durch einen geschickten Sprung wich er dem Stieh des Stieres aus, dann sahste er das Tier mit aller Kraft bei den Hörnern und drückte ihm den Kopf mit starken Armen so zur Seite, daß er sich momentan nicht zu rühren vermochte.

Gottfrier war schnell herbeigeeilt und legte mit Hilfe der Magd dem Stier, der mit einemmal seine Wildheit verloren zu haben schien, die Reine um den Hals. Erst jetzt gab ihn Gottfried frei. Das Tier schüttelte unwillig den Kopf, daß der Schaum, der aus dem Maul getreten war, umherflog; dann ließ es sich ruhig in den Stall zurückziehen.

Gottfrier reichte seinem Reffen die Hand. "Dd'mal is hari d'ran g'wen, Friedl, aber a solchane Kraft hat' i dir garnet z'quat'm," sagte er, seine Freude über die Entdeckung, wie stark der junge Mann sei, mähsam verbergend.